

UNESCO-Welterbe St. Johann in der Schweiz

Allein der Name – Müstair kommt von Monasterium – zeigt: Das Welterbe in Graubünden ist das Kloster schlechthin. Notgrabungen im Sommer 2020 ermöglichten nun, die karolingerzeitlichen Wurzeln der Mönchsgemeinschaft weiter freizulegen.

Von Thomas Reitmaier und Christoph Baur

Das Kloster hat dem Ort und dem Tal seinen Namen gegeben: Müstair, von lateinisch »monasterium«, liegt am östlichen Rand des Schweizer Kantons Graubünden, in Sichtweite zum Südtiroler Vintschgau. Karl der Große selbst soll der Legende nach das Benediktinerkloster St. Johann gestiftet haben, als Dank für seine Errettung aus einem Schneesturm auf dem nahen Umbrailpass. Eine ikonische Stuckstatue in der Kirche hält die Erinnerung an ihren prominenten Erbauer bis heute wach. Tatsächlich stützen die im Jahr 775 gefällten Bauhölzer für die Kirche diese Erzählung und belegen die Errichtung der monumentalen Anlage im letzten Viertel des 8. Jh., auf älterem, römisch bis urgeschichtlich genutztem Boden. Als bischöfliche Residenz und passpolitischer Stützpunkt fränkischer Expansion zwischen Italien und Bayern positioniert, wird sie seit jener Zeit ununterbrochen als Kloster genutzt, zunächst von Mönchen und ab dem 12. Jh. von Nonnen, dem benediktinischen »ora et labora et lege« folgend.

Dementsprechend präsentiert sich die überaus gut erhaltene und in den letzten Jahrzehnten dank der 1969 gegründeten Stiftung Pro Kloster St. Johann mit großem Aufwand und präziser Sorgfalt restaurierte Klosteranlage heute als komplexes Konglomerat verschiedenster Epochen und Baustile. Aus der Gründungszeit sind die dreiapsidiale Saalkirche mit den bedeutenden Fresken aus der Blütezeit um/nach 800 und die vor Kurzem feinsinnig restaurierte, ursprünglich reich mit Stuck, Marmor und Malereien ausgestattete Heiligkreuzkapelle (785/788) als Juwel karolingischer Baukunst erhalten. Weitere Höhepunkte sind der sogenannte Plantarturm als ältester alpiner Wohn- und Wehrturm aus der Mitte des 10. Jh. sowie die frühromanische Bischofsresidenz aus dem



11. Jh. mit der reizvollen Doppelkapelle St. Ulrich und St. Nikolaus. Die präzise Kenntnis und Chronologie der wechselvollen 1200-jährigen Bau-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte des Klosters Müstair ist das Ergebnis jahrzehntelanger und bis heute anhaltender bau- und bodenarchäologischer sowie kunsthistorischer Untersuchungen. Die Wiederentdeckung der übermalten Fresken durch Josef Zemp und Robert Durrer 1894 sowie deren Freilegung ab 1947 markieren den Beginn der denkmalpflegerischen und archäologischen Arbeit. 1983 wurde die Klosteranlage in die UNESCO-Welterbeliste aufge-

Stuckstatue Karls des Großen und bedeutende karolingische Wandmalereien in der Klosterkirche.

nommen, vor allem aufgrund der überaus qualitativollen karolingischen Malereien und der Bauskulptur aus Marmor. Stuck und Malerei stehen heute wieder im Zentrum internationaler Forschungsprojekte.

Frühes Glas im Kloster

In den Sommermonaten 2020 bot der Ausbau der Kantonsstraße dem Archäologischen Dienst Graubünden die Möglichkeit, in einer mehrwöchigen Notgrabung erstmals einen 6 m breiten und 130 m langen Streifen südlich außerhalb des Klosters archäologisch zu untersuchen. Dank verschiedener Hinweise war in diesem vergleichsweise wenig bekannten Gebiet auch mit der Aufdeckung vorklosterzeitlicher Strukturen zu rechnen. Westlich der erwähnten Heiligkreuzkapelle war zudem der Verlauf eines in der Frühzeit des Klosters errichteten Abwasserkanals bekannt. Die Fortsetzung dieses Kanals konnte unter der Kantonsstraße freigelegt werden. Reste von Rundhölzern an den Seitenwänden und von Bohlen an der Basis des Wassergrabens zeugen von ehemaligen Holzeinbauten; Reparaturphasen sowie eine Aufhöhung der Grabensohle belegen, dass diese technische Infrastruktur über einen längeren Zeitraum hinweg benutzt und instand gehalten wurde. Schließlich ist von den Resten der Holzverschalung eine bessere naturwissenschaftliche, bestenfalls dendrochronologische Datierung des Abwassergrabens zu erhoffen, der derzeit lediglich stratigrafisch der karolingischen Klosterphase zugewiesen wird. Auf dem ältesten Bohlenboden aufliegend, fand sich das Fragment eines Rohglasbarrens. Die frühmittelalterliche Glasverarbeitung ist für Müstair bereits seit Längerem bekannt, beispielsweise für die Verglasung der Kirchenfenster. Das nun entdeckte Rohglas verdeutlicht, dass bereits in der Gründungsphase wertvolles Glas für die Ausstattung verarbeitet wurde.

Gruben, Gräber, Glockenguss

Unweit des Grabens konnte eine seichte, 5 m breite Grube freigelegt werden, die im Westen von einer Trockenmauer begrenzt wurde. Diese sowie mehrere Pfostenlöcher und eine Holzkohleschicht an



der Grubensohle, die zahlreiche als Schlachtabfälle zu klassifizierende Tierknochen barg, deuten auf einen Siedlungsbefund hin, der älter als das Kloster datiert: Er wird von einer Schwemmschicht überlagert, in die der erwähnte karolingische Wassergraben eingetieft ist. Eine genauere zeitliche Bestimmung ist auch hier von den ausstehenden Analysen der verkohlten Holzreste zu erwarten.

Noch einige Rätsel hinsichtlich ihrer definitiven Deutung gibt hingegen eine im Grundriss runde, 1 m tiefe und 2 m breite Grube auf. Ihre senkrecht abgestochenen Wände waren mit einem Mauerkranz aus Rollsteinen in Lehmbindung verkleidet, der Boden mit großen Bruchsteinen ausgelegt. Das Grubeninnere war hohen Temperaturen ausgesetzt, davon zeugen rote Verfärbungen an Steinen und Lehmbin-

Kloster St. Johann in Müstair während der Rettungsgrabung im Sommer 2020.

der; Brandschutt fand sich jedoch nicht. Unförmige Fragmente stark verziegelten Lehms aus der Grubenverfüllung sowie unweit davon einplanierte Bronzegussabfälle deuten auf eine Glockengussgrube hin.

Die Fundamente von zwei älteren, am Ostende des Klosters partiell erfassten Friedhofsmauern belegen eine Kontinuität der Ostgrenze des Klosters über die Jahrhunderte hinweg, wohingegen sich die Südgrenze offensichtlich wiederholt änderte. Wichtig ist diese Erkenntnis mit Blick auf die Ergebnisse jener geophysikalischen Prospektion, die im Herbst 2019 in Zusammenarbeit mit Wolfgang Neubauer vom Ludwig Boltzmann Institute for Archaeological Propection and Virtual Archaeology durchgeführt wurde. Dabei wurde unmittelbar östlich des Friedhofs ein dicht mit mutmaßlich vorklosterzeitlichen Grabbauten belegtes Areal erfasst, was 2021 genauer abgeklärt werden soll. ■



Bei der Rettungsgrabung 2020 wurde möglicherweise eine Glockengussgrube aufgedeckt.

Virtuell in die Klosterkirche

Eine virtuelle Tour durch die Klosterkirche mitsamt aktuellen Informationen rund um das UNESCO-Welterbe St. Johann finden Sie unter www.muestair.ch.